

Konsens

Autor(en): **Joanelly, Tibor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **101 (2014)**

Heft 6: **Jubiläumsausgabe = Édition anniversaire = Anniversary edition**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-515175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Unter Gestaltenden ist das Vorurteil weit verbreitet: Konsens schafft Mittelmass. Und wie in jedem Klischee liegt auch in diesem ein Stück Wahrheit; solange die Einvernehmlichkeit mit dem Kompromiss gleichgesetzt wird, hat die Architektur einen schlechten Stand. Viele grosse Ideen sind schon in den Mühlen der Machbarkeit zerrieben worden, und Grosses entstand eigentlich immer zu Lasten und zum Leid Einiger oder gar Vieler. Ambitionierte Architektur ermöglichten zumeist einzelne, prägende Persönlichkeiten – Bauherren sowohl wie Entwerfende.

Nun ist man gerade in der Schweiz äusserst skeptisch gegenüber jeder Form der Hervortuererei, lieber reden wir die Dinge klein oder aus der Welt, bis alle irgendwie mit im Boot sind. Und vergessen dabei allzu schnell, dass nicht der Konsens das Ziel ist, sondern dass er einem grösseren Ziel zu dienen hat. Oft genug schaffen erst Kritik und Widerspruch die Basis für ein wirklich überzeugendes Werk und echten Konsens. Gleichzeitig liesse sich sagen, dass hierzulande erst der tief verankerte Wunsch nach Eintracht die Dinge überhaupt hervorbringt. In diesem Sinn sind gelungene Schulhäuser, Werkhöfe, Kunstmuseen und Alterssiedlungen Ausdruck der Gemeinwesen und Werke einer Kunst des Konsenses, die in der Arbeit von Baukommissionen, Schulgemeinden und Stiftungsgremien seine Form gefunden hat. Es darf hier mit gutem Grund neu-schweizerdeutsch von Baukultur die Rede sein.

Gerade heute aber, da sich die grossen gemeinschaftlichen Werke – seien es Gesetzestexte oder der öffentliche Raum – virtuell verflüchtigen, verflüchtigen sich in den sozialen und virtuellen Netzen auch die Zeichen. Ausnahmen staatlicher Repräsentation wie das Bundesstrafgericht in Bellinzona bestätigen die Regel. Mit der Virtualisierung des Gemeinsamen und dem billigen Ausweg der Public-Private-Partnership wird die Verbindung von Konsens und Werk in Frage gestellt.

Indessen kommt auch der alltäglichen Architektur eine vergewissernde, verstetigende – symbolisierende – Funktion zu, die die Verbindung materieller und immaterieller Werte gewährleisten kann. Die materielle Präsenz des Werks ermöglicht es, im Sinne Sempers «einen feierlichen Akt, eine Relligio, ein welthistorisches Ereigniss, eine Haupt- und Staatsaktion, kommemorativ zu verewigen», was nichts anderes heisst, als dass Konsens sein Monument findet. In diesem Prozess spielt der Architekt eine nicht unerhebliche Rolle: Er ist der Moderator, der den Beteiligten das Ziel vor Augen führt und deutlich macht, dass Form etwas mit Gemeinschaft zu tun hat. Damit diese über das Mittelmass hinausfindet, übernimmt die Architektin unter den Beteiligten stellvertretend immer aber auch die Rolle der Hervortuererin, um die sich das ganze Projekt letztendlich dreht. Nirgends sonst in der Schweiz wurde dies so deutlich wie an den Portalen des 2017 zu eröffnenden Gotthard-Basistunnels, die einen «Jahrhundertkonsens» sichtbar machen, und die nur durch das hartnäckige Wirken der Architektin Flora Ruchat-Roncati ins Werk gesetzt werden konnten. Dem zeitgemässen Mythos einer durch und durch urbanisierten, technisch beherrschten und vernetzten Schweiz wird hier eine der Exzellenz des Bauwerks angemessene Monumentalität verliehen.

— *Tibor Joanelly*

Ein Kegel aus Beton aus einer Arbeit des Künstlers Shahryar Nashat, eine Kugel aus getriebenem Chromstahl: Assemblage am Pausentisch der Kunstgiesserei St. Gallen im Sittertobel. Bild: Katalin Deér